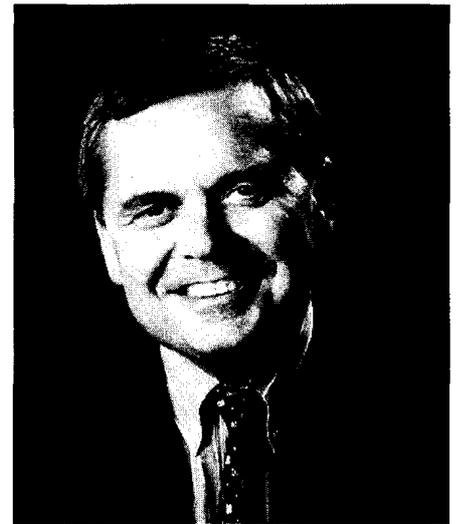


Porträt der Woche

Präsident des Landtags

Ulrich Schmidt strebt eine gute Arbeitsatmosphäre an

Von
Ralf Kapschack



Ulrich Schmidt

Irgendwie lief es ja schon auf ihn zu. Denn nachdem Ingeborg Friebe angekündigt hatte, nicht mehr für das Landesparlament zu kandidieren, war ihr bisheriger Stellvertreter – aus der nach wie vor stärksten Fraktion – erste Wahl für die Position des Landtagspräsidenten. Ulrich Schmidt macht auch keinen Hehl daraus, daß er diesen Höhepunkt seiner politischen Karriere angestrebt hat, nachdem der Platz frei wurde. Daß es allerdings so problemlos ablaufen würde, hat selbst ihn etwas überrascht. Als ihn seine Freunde aus dem SPD-Bezirk Westlichen Westfalen vorgeschlagen hatten, gab es in der Fraktion eigentlich keine Diskussion mehr.

Ein Grund dafür ist sicherlich die ausgleichende Art des Abgeordneten aus Wetter, eine gute und notwendige Voraussetzung für einen Landtagspräsidenten. Der andere Grund ist wohl die Tatsache, daß Ulrich Schmidt dem Landtag seit zwanzig Jahren angehört, den Parlamentsalltag also in- und auswendig kennt.

Wäre es nach seiner Mutter gegangen, dann wäre Ulrich Schmidt nicht Politiker geworden. Sie riet ihm bereits früh ab, sich überhaupt mit Politik zu beschäftigen, denn diese sei viel zu wechselhaft und unberechenbar. Seinen Vater hat er nie gesehen, er fiel als Soldat im Krieg 1942. Im März jenes Jahres wurde Ulrich Schmidt geboren. Der Verlust des Ernährers und die Nachkriegswirren brachten die Familie in eine schwierige wirtschaftliche Lage.

Vielen anderen ging es ähnlich. Weil die Not unverschuldet war, die Regierung Adenauer aber zuwenig für die Familien tat, wurden in Bonn Demonstrationen organisiert. Ein Motto damals: „Witwen- und Waisenrenten aufbessern.“ Bei diesen Aktionen und später beim Protest gegen die Wiederbewaffnung lernte Ulrich Schmidt, daß man sich selbst engagieren muß, wenn sich politisch etwas bewegen soll.

Mit 14 begann der Junge aus Wetter eine kaufmännische Lehre bei Hoesch in Dortmund. Von Wetter jeden Morgen in aller Frühe mit der Bahn nach Dortmund und nachmittags zurück, das war damals fast eine „Weltreise“.

Nach dem Abschluß der Ausbildung fand er allerdings keine Anstellung im

erlernten Beruf, statt dessen wurde ihm eine Stelle bei der Hoesch-Betriebskrankenkasse angeboten. Im nachhinein war das ein Glücksfall. Denn bei der fünfjährigen Arbeit am Schalter, bei zahllosen Gesprächen ging es immer um die sozialen und wirtschaftlichen Probleme der „kleinen Leute“. Und diese Zeit war wohl mit ausschlaggebend für Schmidts späteres politisches Engagement.

Bevor er sich allerdings parteipolitisch festlegte, verglich das Mitglied der IG Metall erst einmal verschiedene Parteiprogramme und trat dann in die SPD ein. Das war 1964.

Elf Jahre später wurde er Bürgermeister in seiner Heimatstadt Wetter und zog zum ersten Mal, als direkt gewählter Abgeordneter, in den Landtag ein. Bei seinem damaligen Arbeitgeber hatte er es zwischenzeitlich zum Referenten für Grundsatzfragen gebracht. Doch Ulrich Schmidt machte vor zwanzig Jahren die Politik zu seinem Beruf und verabschiedete sich bei Hoesch.

In seinem Wahlkreis und als Bürgermeister hatte er anschließend alle Hände voll zu tun. Der Strukturwandel war in vollem Gange. Der vergebliche Kampf der Belegschaft um den Erhalt der Firma Mönninghoff in Hattingen oder die Entwicklung der Henrichshütte forderten monatelang den ganzen Mann, zeigten aber auch die Grenzen politischer Einflußnahme auf wirtschaftliche Prozesse. Für Schmidt stehen diese beiden Firmennamen auch für bittere persönliche Niederlagen.

Die Verknüpfung von kommunal- und landespolitischer Arbeit hat sich für ihn rückblickend trotz allem bewährt. Denn vor Ort merke man schnell, ob Gesetze, die der Landtag beschlossen habe, überhaupt praktikabel seien oder nicht.

In Düsseldorf konzentrierte sich Ulrich Schmidt schnell auf den Bereich Arbeit und Soziales. Vor allem die Behinderten- und Altenpolitik lag ihm am Herzen. Und so ist er stolz, daß mit dem Landesaltenplan auch von ihm persönlich wichtige Daten in diesem Politikfeld gesetzt worden sind: Das Angebot für ältere Menschen hat sich deutlich verbessert.

Für Behinderte, vor allem geistig Behinderte, ist die Situation bei weitem noch

nicht befriedigend. Im Augenblick wird ein entsprechender Landesplan erarbeitet. Da geht es nicht zuletzt ums Geld. Doch unter dem Diktat der leeren Kassen, das ist für Ulrich Schmidt klar, dürfen nicht ausgerechnet die Schwächsten leiden. Wenn er von diesen Menschen redet, dann hat er konkrete Beispiele, persönliche Schicksale vor Augen. Als Landesvorsitzender der Lebenshilfe und Mitglied im Vorstand der Evangelischen Stiftung Volmarstein (ehemals Orthopädische Anstalten) weiß er schließlich, wo der Schuh drückt.

Der zweite Schwerpunkt seiner Landtagsarbeit war bisher die Reform der Verwaltungsstruktur. Schmidt wurde vor zweieinhalb Jahren Vorsitzender eines neuen Fachausschusses, der die schwierige Aufgabe hat, Vorschläge zu machen, wie die Verwaltung des Landes effektiver und bürgerfreundlicher werden kann. Bei diesem Thema könne man „keine schnelle Nuß knacken“, meint Schmidt. Zwar steige der Reformdruck durch die Finanzprobleme der öffentlichen Hand. Tragfähige Lösungen könne es aber nur in Zusammenarbeit mit den Gewerkschaften und Beschäftigten geben – und die seien ja auch dazu bereit. Für Schmidt ist dieses Thema ein, wenn nicht der Schwerpunkt in der neuen Legislaturperiode.

Auch für die Arbeit des Landtages gibt es eine Reihe von Verbesserungsvorschlägen. Ein entsprechendes Gutachten soll jetzt in Ruhe ausgewertet werden. Der Präsident will auch hier nichts überstürzen, doch die Richtung ist eindeutig: Die Arbeitsbedingungen für die Abgeordneten sollen weiter verbessert werden, gleichzeitig soll der Landtag noch stärker als bisher offen sein für politische und kulturelle Aktivitäten.

Das ist ein wichtiges Ziel für den neuen Chef im Düsseldorfer Landtag. Das andere ist, trotz aller politischen Meinungsverschiedenheiten eine gute Atmosphäre in der Parlamentsarbeit zu schaffen. Nach dem Wahlergebnis dürfte das nicht einfacher geworden sein. Trotzdem, Ulrich Schmidt freut sich auf diese Herausforderung.